

Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h., vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postversendung im Inlande: Monatlich 85 h., vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

Der selige Hofkriegsrat

scheint wieder zu Ehren zu kommen und leider mit den gleichen Erfolgen, wie damals als sich die hochwürdigen Herren am grünen Tische so lange über den Plan eines Feldzuges beratschlagten und jeder seine eigene Kriegskunst als die einzig richtige pries, bis endlich nach höchst ernsthaft gepflogenen Beratungen der einheitliche Kriegsplan gerade in dem Augenblicke zu gutem Ende gedeihen wollte, als der Feind das ganze schöne Konzept durch seine Erfolge über den Haufen warf, Position um Position in eigenem Lande wegnahm, sich darin befestigte und über die Fanfaronaden: „Keinen Fußbreit von unserem Besitztume soll der Gegner haben!“ verschmiedet lächelte.

Es schien eine große Idee, den Schweiß der Edlen wert, die vier größten deutschen Parteien zu „rallieren“, und gemeinsam zu beraten was dem deutschen Volke in Österreich fromme und dann gemeinsam zu — taten. — Vielleicht hat der österreichische Ministerpräsident anfangs nicht einmal über diesen neuen Hofkriegsrat der nationalen Deutschen Österreichs die Achseln gezuckt, sondern auf die ersten Taten der Verbündeten gewartet, um sich zu entscheiden; auf Taten, nicht auf Resolutionen und Verwahrungen, bindende Beschlüsse über gemeinsames Vorgehen in nationalen und wirtschaftlichen Fragen etc., Dinge, die die sich sehr dräuend und furchtbar ausnehmen, den Zeitungslesern eine erstickliche Zuversicht und Kurage einflößen, einem österreichischen Ministerpräsidenten aber, in seiner Stellung als Kurator dieses Reiches auf der unanfechtbaren Basis des § 14 nicht im mindesten imponieren.

Nach der famosen Agramer-Universitäts-Verordnung sagte er mit aller Seelenruhe: „Ich

brauche auch kroatische Beamte!“ — und betrachtete den ganzen Wetterregen von geschriebenen und gesprochenen „Verwahrungen mit der Seelenruhe eines Mannes, der sich vor solchen Gewittern nicht im mindesten ängstigt. Die kurze Antwort: Ich brauche auch kroatische Beamte!“ konnten die Deutschen wenn sie wollten als casus belli auffassen. Indessen der Hofkriegsrat noch beriet, was zu tun sei, holte Herr v. Körber bereits zum zweiten Schläge aus und warf den Deutschen mitten in zwei deutsche Städte auf einmal je eine polnische und eine tschechische Lehrerbildungsanstalt hinein. Wieder gab's schreckliche Entrüstungen und sogar Blut. Und das Resultat war: — die Errichtung einer weltlichen Rechtsfakultät in der deutschen Hauptstadt Tirols.

Und während ein neuer Platzregen von Entrüstungen, Verwahrungen, Beschlüssen und sonstigen, für jede andere als eine österreichische § 14-Regierung gefährlichen Dingen niederging, verhandelte Herr v. Körber in aller Gemütsruhe mit den Tschechen und „rekonstruierte“ sein Kabinett mit einem Jugendfreund als Finanzminister, der vielleicht weniger rigoros ist als Herr v. Böhm-Bawerk, mit einem Agrarier als Ackerbauminister, der sich „der höchsten Sympathien aller Agrarier, auch der deutschen erfreut“ und daher mehr wagen kann als der weniger beliebte Freiherr v. Giovanelli und — mit einem tschechischen Landmann-Minister, der als hervorragender Jurist den deutschen Parteien beweisen wird, daß die tschechischen Postulate ganz harmloser Natur seien. —

„Und über diese Tat des Kandidaten Jobes allgemeines Schütteln des Kopfes.“ — Wieder schmerzliche Entrüstung des Hofkriegsrates, der von diesem Hauptschläge keine Ahnung hatte! — Denn Herr von Körber versteht sich eben besser auf den Grundsatze im Kriege: „Das Geheimnis

ist die Bürgschaft des Erfolges.“ —

Und nun kommt das allgemeine? Verlangen nach einem Landmannminister als Gegengift gegen den tschechischen! — Wer soll's sein? Man sieht förmlich das boshafte Lächeln des Ministerpräsidenten zu dieser „Personenfrage.“ Ernannt kann nur einer werden und Herr von Körber weiß es von den früheren deutschen Landmannministern her, daß nach ein paar Monaten dieser eine deutsche Landmannminister von allen deutschen Parteien scheel angesehen und heimlich bekämpft werden wird, denen er nicht angehört. Und weil es keinen Menschen gibt, der es allen recht machen kann, besonders aber nicht allen deutschen Parteien, so würde die ganze deutsche Ministerherrlichkeit eben nicht lange dauern und die Blamage wäre noch größer.

Nun aber sollte man meinen, daß es der Segnungen dieser „Rallierung“ genug sein könnten, die seit geraumer Zeit schon unter den völkisch gesinnten Deutschen einer gefährlichen Gleichgültigkeit begegnete, seit dem christlich-sozialen Attentat auf die Schule im deutschen Nachbarlande aber dieser Bundesgenossenschaft übersatt ist.

Der deutsche Hofkriegsrat ist nicht weniger bedächtig und schwerfällig wie der alte selig im Herrn entschlafene militärische und es gewinnt fast den Anschein, als ob sich einer oder der andere Bundesgenosse der Rallierung bloß angeschlossen hätte, um sich vor der Welt das Prädikat: „deutschnational“ zu sichern.

Daß ein solches Bündnis weder Herrn v. Körber noch den Slaven graue Haare macht, ist denn doch schon mehr als bewiesen, denn die Deutschen stehen heute auf dem Punkte, den Kampf um ihre Existenz in Österreich wieder von vorne beginnen zu müssen. Schlimmer hätte es auch ohne Rallierung nicht kommen können.

Aus der Ketzer Reimchronik.

Ach, die Welt ist voller Laster — und voll Sünden ganz und gar; — wenig nützt das Pflaster, — das der fromme „Gospodar“ — oft aus Eiersmilch bereitet — und aus mildem Schusterpech, — weil die Welt der Teufel reitet — und sie sagt: 's wär alles Blech; — Pflaster samt Gebrauchsanweisung — hilft nichts wenn man Bauchweh kriegt — nach moralischer Entgeißelung, — weil das Weh inwendig liegt. — Andererseits ist es erfreulich, — daß man fromme Blätter schreibt, — denn die Welt ist zu abscheulich! — und was mancher Böse treibt, — den der Satan schon am Kragen — oder sonst wo feste hat, — das, man muß es leider sagen, — schädigt Bürger, schädigt Stadt. Schädigt selbst die lieben, guten — domobranci v gradu Ptuj — schädigt Christen, schädigt Juden, — kurz ein Wiedermann ruft: Pfui! — Denn es ist doch unerhört, — daß man so viel Schulen baut, — wo die Jugend nur beißt — wird und in die Bücher schaut, — anstatt draußen auf der Tratten — Vieh zu treiben, wie's vor Zeiten — einst die frommen Väter taten, — die nichts wußten von den Leiden — eines Durchfalls beim Examen —

und trotzdem in den Himmel kamen! — Sogar noch Vorbereitungsklassen — will man bei dieser teuren Zeit? — Oho, damit läßt sich nicht spassen! — Man spricht zwar gerne von Kultur — Bedürfnissen so allgemein, — doch meint man damit immer nur — rein slawische, so wie in Krain. — Für Mittelschulen mit deutscher Sprache, damit die Jungen deutsch studieren, — will man sie also vorbereiten? — Das sieht ja sofort ein Blinder, — man will die armen Wendenkinder — so lange mit dem Deutschen quälen, — so lange ihnen das Leben vergällen, — bis daß sie infolge solcher Verschwerden — Fürstbischöfe oder Hofräte werden! Na ja, das wäre noch so ein Modus — die Bauern zur Kultur zu führen. — Dagegen gibts noch Mittel: den Exodus, — oder Das Studium in deutscher Sprache — trägt den ~~Preußen~~ ~~und~~ ~~Wärden~~ ein, — da wär's doch eine dumme Sache — in dem Punkt tolerant zu sein. — Der Bauer soll säen, mähen und ackern, — er ist dazu da, um sich zu radern. — Verlegt er sich einmal nur aufs Denken, — dann ist er auch nicht mehr zu lenken. — Und erleichtert man ihm noch das Studieren, — dann mag ihn der Teufel bei der

Nase führen. — Jedemoch strebt er mit frommem Sinn — zu einem gottseligen Wandel hin, — z. B. in Rutte oder Talar, — dann muß man ihn, das ist ganz klar, — stets liebevoll fördern und unterstützen. — Damit kann man auch dem Volke nützen, — denn diesem spendet er Trost und Gnaden — und macht auch den Doktoren keinen Schaden, — (obgleich die heim Volke nicht sehr beliebt) — weil es mitunter Fälle gibt, — in welchen selbst der heiligste Mann — einen Advokaten brauchen kann, — z. B. in solchen weltlichen Sachen, — die selbst einem Bösen viel Kummer machen, — wenn plötzlich zur ungelegenen Zeit — das corpus delicti nach der Saugflasche schreit. — Und dazu, das muß man den Gegnern lassen, — bedarf's auch keiner Vorbereitungsklassen; denn hier wirkt die eigene Muttersprache — viel mehr zur Förderung der Sache, — die immer und zu jeder Frist — ein Zeugnis der Matura cum laude ist. — Manchmal gewöhnt sich ein frommer Mann, — sogar das Zeitungschreiben an, — obgleich es zu den Vergnügen gehört, — die der Staatsanwalt mitunter stört. Im übrigen und unterdessen — darf man den Umstand nicht vergessen, — daß vor nicht allzulanger Zeit — der oberste

Die Vorbereitungs-kasse am Pettauer Obergymnasium.

In der Landtags-sitzung vom 29. Oktober wurde über den Antrag auf Errichtung einer Vorbereitungs-kasse am Kaiser Franz Josef-Gymnasium in Pettau verhandelt.

Namens des Unterrichtsausschusses beantragte Abgeordneter Dr. von Hoffmann:

Am Kaiser Franz Josef-Landesgymnasium in Pettau ist vom Schuljahr 1905/06 angefangen eine Vorbereitungs-kasse zu errichten. Der hiebei zu befolgende Lehrplan sowie die Gliederung des Unterrichtes ist im Einvernehmen mit der k. k. Unterrichtsverwaltung im Verordnungswege festzustellen. Für diese Vorbereitungs-kasse ist ein Lehrer mit den Bezügen eines k. k. Übungsschullehrers in der 10. Rangklasse anzustellen; derselbe ist auch verpflichtet, im Falle seiner Befähigung den Turnunterricht am Gymnasium zu erteilen. Den Religionsunterricht an der Vorbereitungs-kasse hat der Religionslehrer des Gymnasiums zu besorgen. Für die sachlichen Erfordernisse hat die Stadtgemeinde Pettau Vorsehung zu treffen.

Daß die Errichtung einer Vorbereitungs-kasse an unserem Gymnasium nur den slovenischen Schülern zum Vorteile gereicht, welche die deutsche Sprache nicht so weit beherrschen, daß sie den Vorträgen später auch mit Verständnis zu folgen imstande sind, das können die slovenischen Abgeordneten zwar nicht leugnen, aber sie wollen keine Vorbereitungs-kasse. Die Gründe, die sie dafür anführen, sind durchsichtig genug, um nicht nach ihrem wahren Wert eingeschätzt zu werden.

Wenn der Abg. Dr. Jurtela auf die Kosten dieser Vorbereitungs-kasse hinweist, so ist der Umstand, daß die Stadtgemeinde Pettau den Großteil der Errichtungs- und Erhaltungskosten zu tragen hätte und daß hier wieder die deutschen Steuerträger der Großteil dieser Opfer trifft, genügend, um diesen Grund gegen die Errichtung der Vorbereitungs-kasse auf seinen wahren Wert zurückzuführen. Der „Zeitverlust“, den die slovenischen Schüler durch den Besuch der Vorbereitungs-kasse erleiden sollen, ist ein noch weniger stichhaltiger Grund gegen die Errichtung. Denn ob der Knabe, der nicht genügend die deutsche Sprache beherrscht, um dem Gymnasialunterricht mit Verständnis zu folgen, ein Jahr an einer deutschen Volksschule oder in der Vorbereitungs-kasse sitzt, um die Aufnahmsprüfung bestehen zu können, wie das bisher der Fall ist, ist doch dasselbe. Oder eigentlich nicht dasselbe, denn der Lehrer an einer Oberklasse der Volksschule, der das vorgeschriebene

Ziel erreichen muß, hat nicht die nötige Zeit, sich mit einem Duzend Knaben, die dem Vortrage nicht zu folgen vermögen, so eingehend zu beschäftigen, daß er darob mit dem Gesamtunterrichte im Rückstande bleibt.

Dagegen hat der Lehrer in der Vorbereitungs-kasse gerade die Aufgabe, das zu tun, was dem Volksschullehrer mit Rücksicht auf die überwiegende Zahl seiner deutschen Schüler nicht möglich ist. Und er wird des gleichen Schülermaterials wegen auch einen einheitlichen Lehrplan haben, in welchem die Muttersprache der Schüler neben der deutschen die entsprechende Berücksichtigung findet, was in einer deutschen Volksschule mit der slovenischen Sprache und in einer slovenischen Volksschule mit der deutschen nicht der Fall ist.

Und dann wird sich der slovenische Gymnasialist beim Lehrer der Vorbereitungs-kasse jederzeit als bei einem Versetzten Rates erholen können, wenn ihm in besonderen Fällen die Kenntnis der Unterrichtssprache augenblicklich im Stiche läßt.

Viel interessanter dagegen sind die Ausführungen des Abgeordneten Dr. Ploj. Er meint, daß auch er seinerzeit das Pettauer Gymnasium besucht habe, aber damals sprach jeder Lehrer auch slovenisch. Und er folgt daraus, daß auch jetzt am Pettauer Obergymnasium nur Lehrer angestellt werden sollen, welche der slovenischen Sprache mächtig seien.

Und sie müßten natürlich die slovenische Sprache vollkommen beherrschen! denn wenn auch die Hälfte aller Lehrer nur der gewöhnlichen slovenischen, der Volkssprache, mächtig wäre, würde das weder ihm noch seinen slovenischen Schülern viel nützen.

Das ist des Pudels Kern! die Professoren am Pettauer Landes-Obergymnasium sollen die slovenische Sprache, natürlich die Schriftsprache, vollkommen beherrschen, dann würde eine Vorbereitungs-kasse nicht nötig sein!

Vortrefflich, Herr Hofrat!

Sie wissen selber, wie das mit der neu-slovenischen Schriftsprache ist und daß man überhaupt nicht viel deutsche Professoren aufreiben könne, welche ihrer Forderung entsprächen! Also? die Sache wäre halt einfach umzulehren! Man müßte eben am deutschen Gymnasium slovenische Lehrer anstellen, die auch deutsch vortragen können, weil das leider die Unterrichtssprache am Pettauer Obergymnasium ist. Und diese würden leichter gefunden werden, weil sie eben an deutschen Hochschulen studieren mußten. — Nicht wahr?

Jawohl, schlau ist diese Begründung der Ablehnung einer Vorbereitungs-kasse am Pettauer

deutschen Obergymnasium, bedeutend schlauer als die des Abgeordneten Dr. Jurtela.

Aber weniger schlau war die Bemerkung eines der Herren, daß sie keine Vorbereitungs-kasse brauchen, weil sie ihre Kinder nach Laibach schicken.

Das wäre besser ungesagt geblieben, denn der Bauer draußen, der seinem Kinde ebenfalls die Segnung einer höheren als Volksschulbildung teilhaft werden lassen will, kann seinen Sohn nicht nach Laibach schicken. Und er würde es auch nicht tun, weil er will, daß sein Sohn die höhere Schulbildung nicht als totes Kapital mit sich herumträgt. Er braucht es auch nicht zu tun, weil er schon in Tilly slovenische Parallellassen findet, an denen, wenn er wollte, sich sein Junge eine slovenische Unterghymnasial-Bildung holen könnte.

Aber das ist es ja eben, was der slovenische Bauer bezweckt, wenn er seinen Sohn ins Pettauer Gymnasium schickt; sein Junge soll deutsch lernen und sich in dieser Sprache auch die höhere als bloße Volksschulbildung aneignen, denn wenn später auch entweder die Opfer zu groß werden, um den Jungen bis zur Matura durchzubringen, oder wenn es überhaupt nicht beabsichtigt war, ihn zur Hochschule, oder ins Seminar zu bringen, so ist der Wert eines Zeugnisses über absolvierte vier Klassen an einem deutschen Gymnasium in diesem Falle doch vielfach höher, als ein Zeugnis über vier bei slovenischer Unterrichtssprache absolvierte Gymnasialklassen.

Denn im ersteren Falle ist der junge Mann neben der gleichen Vorbildung auch der deutschen Sprache in Wort und Schrift soweit mächtig, als es in einer Lebensstellung, für welche die Absolvierung des Unterghymnasiums Bedingung ist, gefordert wird. Und das ist bei vielen Fachschulen der Fall, die einem speziellen Talente viel leicht besser zuzugewandt werden als dem Grunde gewählt werden, weil sich der junge Mann entweder mit einer speziellen Fachbildung zur Übernahme des väterlichen Berufsgeschäftes besser eignet oder sich früher und leichter sein Brot verdienen kann.

Und für diese ist eine Vorbereitungs-kasse am Pettauer deutschen Obergymnasium nicht weniger vorteilhaft als für die anderen, die bis zur Matura an der Lehranstalt bleiben.

Und das es so ist, beweist der jährlich sich steigende Andrang slovenischer Schüler zu den städtischen deutschen Volksschulen trotz der gesteigerten Aufnahmebedingungen.

Die slovenischen Abgeordneten, deren Exobus den Landtag bei der Verhandlung über die geplante Vorbereitungs-kasse am Pettauer Gymnasium beschlußfähig machte, haben wenig Ursache, sich bei künftigen Wählerversammlungen dieser nationalpatriotischen Tat zu rühmen.

Den Deutschen kann die Sache ja am Ende sehr gleichgültig sein, denn die Behauptungen der slovenisch-kerischen Presse, daß diese geplante Vorbereitungs-kasse bloß dem Schülermangel am Pettauer Obergymnasium abhelfen soll, ist ein ebenso großer Unfuss als die gleiche Behauptung bezüglich des Studentenheimes.

Den Zubrang slovenischer Schüler zu der städtischen deutschen Knaben-Volksschule durch gesteigerte Bedingungen mit einer Hand hemmen und mit der anderen Lockmittel zur Herbeiziehung von Schülern ins Gymnasium aufzustellen, wenn das einfallen könnte, der müßte wirklich bei den slovenisch-kerischen in die Schule gegangen sein.

Aus Stadt und Land.

Veränderungen im k. k. 4. Pionier-Bataillon. Ernannt wurden die Herren: Deutnants: Eugen Zivkovic und Edmund Schmid zu Oberleutnants, Rottenführerstellvertreter Rudolf Hudc zum Leutnant, alle drei im 4. Pionier-Bataillon. Transferriert: Hauptmann I. Klasse

Hirt der Christenheit — die fromme Presse hat gesegnet, — die unentwegt, ob's schön, ob's regnet, — mit löblicher Begeisterung — die Reperzeitionen im Land — bekämpft mit scharfbewehrter Hand, — doch hier und da vor Gall und Gift — anstatt der Krähe die Taube trifft; — wie vorläufig Sedau und Lavant — um eines windischen Antrages wegen — im wildesten Buhurte stand — und ganz vergaß auf den päpstlichen Segen. — Ein Sprichwort gibts, in dem es heißt: — „Ein jeder tragt sich, wo's ihn beist.“ — Doch gibts auch einen wackeren Mann, — der fangt die Sache schlauer an, — der übt sich so in kleinen Tücken — und birgt sich hinter dem sicheren Rücken — der Feinde seines Volks und schlau — steht er: Ich bitt gar schön, ich trau' — mich selber nicht zu fragen, — obgleich mich juckt; sonst müßt ich wandern — vielleicht nochmal drum tragt die — andern. — Lieb Vaterland magst ruhig sein; — der putzt sich seinen eigenen Heiligenstein — doch nur mit Schachtelhalm. — Des Oberlandes Amen — sind leider Gottes schon verschneit — und fort ist auch die schöne Zeit, — die über Verg und Tal verläuft: — „Ob'n auf der Alm, da gibts soa Sünd.“ — Ob'n auf der Alm? das mag schon sein — daß

da das Lieb'n erlaubt ist; — doch unt' im Tal ist d' Luft nicht rein, — diweil sie oft verstaubt ist. — Und derohalb gib acht allda — und heirat' nie deine Flamme, — denn diese Frau Justitia — ist eine strenge Dame. — Nimmst du ein Weib so laß' es erst — fein chemisch untersuchen, — ob sie nicht etwa schon Witwe ist — nach drei, vier Einnuchen. — Feig' auch deine Braut den Freunden nie, — sonst könnt es böse kommen, — wenn sie mit Detektivmanie, natürlich zu deinem Frommen, — die Nase in den Wäschkorb stecken — und an den Strümpfen und Unterröcken — und was sie sonst noch hat, — beweisen, daß sie dich verführt — und ihr der Myrtenkranz nicht gebührt, weil ihre Tugend ein Loch hat. — Darans ersieht ein jeder klärlisch, — daß Heiraten ist stets gefährlich; — denn hat dich mal eine bei der Falte, — so helfen des Pfarrers „Vorbehalte“ — auch nicht mehr aus der Laube; — Mäxikel hin, Matrikel her — und sträubst du dich auch noch so sehr, — sobald mal Frau Justitia sagt: — es war ein regelrechter Akt, — so bleibst du unter der Haube. — Und die Moral von der Geschicht — verehrte Männerwelt: — Heiradet keine flüffache Witwe nicht, — außer sie hat viel Geld! F.

Raimund Ham bö d von P. B. 4 zum P. B. 6, Hauptmann II. Klasse, Johann Sima vom P. B. 2 zum P. B. 4, Oberleutnant Paul Weinovits v. Jarol vom P. B. 5 zum P. B. 4 und Rudolf Scheirer vom P. B. 4 zum Pionier-Bezugs-Depot, Leutnant Friedrich Puz vom P. B. 8 zum P. B. 4. Zugewiesen wurde dem Generalstabe Oberleutnant Adolf Bär vom P. B. 4.

Zwei machere Söhne. Beim letzten November-Advancement wurden auch zwei Bettauer, die Söhne des pensionierten Wachtmeisters Herrn Unar befördert und zwar Leutnant Alois Unar zum Oberleutnant im Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 3 und der Hauptmann II. Kl. im Geniestabe Theodor Unar zum Hauptmann I. Kl. mit der Einteilung zur Genie-Direktion in Komorn. Herr Hauptmann im Geniestabe Theodor Unar steht jetzt im 30. Lebensjahre und ist daher seine Beförderung zum Hauptmann I. Kl. in einem der wissenschaftlich höchsten Stellen des Korps der Armee ein Beweis seiner besonderen Tüchtigkeit. Den mit Glücksgütern keineswegs gesegneten Eltern aber ist zu einem solchen Sohne bestens zu gratulieren.

Veränderungen im Justizministerium. Der Ministerpräsident als Leiter des Justizministeriums hat unter andern verlegt die Herren Gerichtsadjunkten Dr. Anton Lorggler von Bettau nach Warburg und Dr. Georg Ladis von Sonobitz nach Bettau. Herr Dr. Lorggler, der sich in seiner lebenswürdigen Gattin Emma, geb. Tichauer, seine Lebensgefährtin in Bettau gefühlt, erfreut sich seit seinem Hiersein der lebhaftesten Sympathien in allen Kreisen der Bürgerschaft, die sein Scheiden ebenso lebhaft bedauert. Für die müßig- und langestündigen Kreise unserer Stadt aber bedeutet das Scheiden des lebenswürdigen Justizbeamten, der nicht bloß selber ein ausgezeichneter Pianist und Konfessionist ist, sondern stets bereit war, bei besonderen festlichen Anlässen persönlich mitzuwirken und sein hervorragendes Talent in den Dienst der guten Sache zu stellen, einen schweren Verlust. Als Mensch und Beamter hochgeschätzt, als Künstler vielfach bewundert und verehrt, kann Herr Dr. Lorggler bei seinem Scheiden von Bettau die vollste Überzeugung nach seinen neuen Bestimmungsort Warburg mitnehmen, daß ihm hier nicht nur unter seinen Freunden und den Verehrern seiner Kunst allein ein warmes und dauerndes Gedenken gewahrt bleibt.

Truppenbeerdigung. Wie alljährlich wurde auch heuer am 1. November die feierliche Beerdigung der zuletzt eingedrungenen Mannschaften des I. u. I. Pionier-Bataillons am Dominikanerplatz vorgenommen. Das Bataillon war hiezu in Parade unter dem rangältesten Hauptmann angetreten und nach dem Gottesdienste nach dem Paradeplatz abgerückt und hatte dort Aufstellung genommen. Nach einer kurzen kernigen Ansprache des Kommandanten über die Heiligkeit des Fahnenreides trat die zu beidende Mannschaft vor. Die Eidesformel wurde den jungen Soldaten abteilungsweise in ihrer Muttersprache vorgelesen und von ihnen laut nachgesprochen. Hierauf folgte die Dekorierung des Zugführers Emerich Sippl des Bataillons mit dem ihm vom Kaiser für die von ihm unter eigener Lebensgefahr bewirkte Rettung eines Mädchens vom Tode des Ertrinkens verliehenen Verdienstkreuz. Nach einer dem feierlichen Akte angepaßten und von echt soldatischem Geiste getragenen Ansprache durch den Kommandanten des Bataillons, Herrn I. u. I. Major Julius Remet, gestellte er dem Braven das ihm vom Allerhöchsten Kriegsherrn verliehene silberne Verdienstkreuz an die Brust und das Offizierskorps beglückwünschte den Ausgezeichneten, vor dem dann im Beisein des Kommandanten und der nicht eingeteilten Offiziere das Bataillon defilierte. Möge dem jungen Helden, der das eigene Leben zur Rettung eines anderen Menschenlebens ohne Bedenken einsetzte, eine schöne Zukunft beschieden sein.

Zum heutigen volkstümlichen Vortrage des Herrn Professors Friedrich Bülhoff über das „Bettauer Stadtrecht“ geben die bereits angeschlagene Plakate Auskunft über Zeit und Ort des Vortrages. Daß es ein hochinteressantes Thema ist, welches sich der Herr Professor gewählt hat, dessen Vortrag über die „Orgengerichte in Steiermark“ schon so großen Anklang fand, haben wir bereits in der letzten Nummer erwähnt. Die Handschrift des „Bettauer Stadtrechtes“, welches im J. 1376 auf Begehren des salzburgischen Bischofs (Vice domus) Hanns der Genscher nach der Weisung der Bettauer Ratsschöffen aufgeschrieben worden ist, befindet sich in der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel, besteht aus 52 Pergamentblättern und ist nach Angabe des Herrn I. I. Regierungsrates und Professors Dr. Ferdinand Bülhoff in „schöner, großer, scharfgedruckter gothischer Minuskel (nicht kursiv) beschrieben.“ Es soll nach Angabe des herzoglichen Bibliothekars vom Gründer der Wolfenbüttler Bibliothek Herzog August d. J. von Braunschweig um 4 Reichstaler erworben worden sein! „Das Bettauer Stadtrecht v. J. 1376“ sagt Dr. Bülhoff, in seiner Abhandlung (das Bettauer Stadtrecht vom Jahre 1376 von Dr. Ferdinand Bülhoff I. I. Regierungsrat und Professor an der Universität in Graz, Wien 1887 bei Carl Gerolds Sohn 8^{te} Gieß) ist unter allen bisher bekannt gewordenen mittelalterlichen Stadtrechtsaufzeichnungen aus den deutsch-österreichischen Ländern, — mit Ausnahme vom Wiener Rechtsbuch — die reichhaltigste.“ — Es umfaßt im ganzen 195 Artikel und wurde zur Zeit der Regierung des Erzbischofs Hilgarm v. Salzburg, zu Zeiten als Hans Genscher Vizekom war (die Vizekom saßen in Leibnitz) unter dem Stadtrichter „Peter Bollwein“ und den Ratsschöffen: Wirtleins des Preden, Jureins des fleischhaller, Petreins des Hoffmeider, Dienhart in den Tragassen, Jacleins des staltreiders, Hermans von Dinkau, Hansen des Graier, des schon Jacleins und Jacobs des Linderder — nach deren Weisungen aufgeschrieben. Daß diese Handschrift von der herzoglichen Bibliothek in Wolfenbüttel zu dem Zwecke zu erhalten wäre, nur mindestens eine photographische Reproduktion davon anfertigen lassen zu können, ist nach der Bereitwilligkeit, mit der die Bibliotheksdirektion das Manuskript auch Herrn Dr. Bülhoff überließ, kaum anzuzweifeln. Der Museums-Verein würde dadurch sicher ein Unikum wenn auch nicht im Originale, so doch in photographischer Treue nach der Urschrift in seinen Sammlungen haben und damit sich vielen Dank sichern.

Südmärkische Volksbank. Ende 1900 wurde die Südmärkische Volksbank in Graz zu dem Zwecke errichtet, um das wirtschaftliche Wohl der deutschen Volksgenossen in Österreich zu fördern durch Gewährung von Darlehen gegen Bürgschaft oder Hypothek-Erstellung von Wechseln, Eskomptierung guter Geschäftswechsel und Bezeichnung von Wertpapieren. Im Inseratenteile unseres Blattes ladet die Volksbank zum Beitritte und zur Benützung ihrer geschäftlichen Einrichtungen ein.

Theater.

Samstag den 29. v. M. wurde „Die Eine weint, die Andre lacht“ gegeben. Heinrich Laube hat mit der Bearbeitung dieses Schauspielers den deutschen Bühnen ein zugkräftiges Stück verschafft. Die Handlung hielt die Besucher bis zum Schlusse des letzten Aktes, wo sich die Situation zur allgemeinen Zufriedenheit klärt, in Spannung und lohnte reichlicher Beifall die Mitwirkenden. Speziell zu erwähnen wäre Frau Linde als Witwe Rey, als auch Herr Linde als Notar Widaut. Erstere gefiel sehr gut durch die Natürlichkeit, mit welcher sie die Rolle spielte; letzterer brachte den gutmütigen Notar sehr gut auf die Bühne und hat Herr Linde überhaupt ein gutes

Rollenverständnis. Auch Frau Waldmüller spielte die Witwe Banneau gut, doch hätte es nicht geschadet, wenn sie das Doppelspiel ihrer Rolle mehr zur Geltung gebracht hätte. Herr Felix als Arzt Borel würde gut spielen, wenn er die stummen Gefühlsäußerungen nicht so stark übertrieben brächte, da sein sonst gutes Spiel dadurch beeinträchtigt wird. Frau Salder und Fr. Wendwag hielten sich gut auf der Szene.

Sonntag, den 30. Oktober wurde die Operette „Der Kellermeister“ wiederholt und müssen wir mit Befriedigung konstatieren, daß diesmal sowohl das Ensemblespiel als auch der Gesang besser klappte.

Donnerstag, den 3. d. M. war abermals ein Operettenabend und gab man Karl Zellers „Der Obersteiger“. Die Theaterbesucher kamen aus dem Saale gar nicht heraus, da Herr Direktor Waldmüller als Bergdirektor Zwack sein Bestes leistete und ihm in erster Linie der gelungene Abend zu verdanken ist. Fr. Wihani spielte die Kelly sehr gut und brachte besonders im 1. Akte ihre Stimme voll zur Geltung. Es wäre erwünscht, wenn Fr. Wihani als Sourette öfter beschäftigt wurde. Sie zeigte gerade beim Obersteiger, daß sie dort am Platze ist. Herr Kovacz als Fürst Roderich spielte und sang gut, doch fehlt ihm zum Tenor die hohe Lage. Frau Waldmüller als Komtesse Fichtenau muß auch mit der Stimme beim Singen stellenweise mehr hervortreten, da sie sonst vom Orchester überholt wird. Herr Bräuner als Obersteiger spielte gut und erntete auch Beifall.

Das Bessere ist der Feind des Guten!

Etwas wirklich Besseres als alle bisher für Leinen- und Baumwollwäsche im Gebrauch befindlichen Waschmittel, wie Seife, Soda, Pulver etc. ist Schicht's neu erfundener

Wasch-Extrakt Marke

Frauenlob

zum Einweichen der Wäsche.

Vorzüge:

1. Vermindert die zum Waschen bisher notwendige Arbeitszeit auf die Hälfte,
2. die Mühe auf ein Viertel.
3. Macht die Verwendung von Soda gänzlich überflüssig.
4. Macht die Wäsche, weil reiner, auch viel weißer.
5. Ist für Hände und Wäsche vollkommen unschädlich, wofür unterzeichnete Firma jede Garantie leistet.
6. Kommt wegen seiner außerordentlichen Ausgibigkeit billiger als alle anderen Waschmittel.

Ein einziger Versuch macht diesen Waschextrakt jeder Hausfrau und Wäscherin unentbehrlich.

Überall zu haben.

Für Woll-, Seiden- und farbige Wäsche, Spitzen, Stickereien u. dgl. ist und bleibt das beste Reinigungsmittel

Schicht's feste Kaliseife

mit Marke Schwan.

Georg Schicht, Aussig a. E.

Grösste Fabrik ihrer Art auf dem europäischen Festlande.

Jede Familie

sollte im eigensten Interesse nur

Kathreiners
Kneipp-Malz-Kaffee

als Zusatz zum täglichen
Kaffeetrunk verwenden.

Ein neues Waschmittel. Wir möchten unsere verehr-
ten Leserinnen auf das Inserat der Firma Georg
Schmidt über ein neues Waschmittel, genannt „Wasch-
extrakt, Marke Frauenlob“ aufmerksam machen. Wie wir
uns selbst überzeugt haben, leistet dieser Waschextrakt tat-
sächlich das, was von ihm versprochen wird. Abseitsstim-
mend lautet das Urteil tüchtiger Hausfrauen dahin, daß
damit die halbe Arbeit erspart und die Wäsche viel
reiner und weißer wird als bei Gebrauch gewöhnlicher
Seife und Soda! Wir können dieses neue Präparat mit
gutem Gewissen empfehlen.

→ Schutzmarke: „Anker“ ←
Liniment. Capsel comp.,
Ertrag für
Pain-Expeller
ist als vorzüglichste schmerzstillende Ein-
reibung allgemein anerkannt; zum Preise von
80 h., R. 1.40 u. 2 R. vorrätig in allen Apotheken.
Beim Einkauf dieses überaus beliebten Haus-
mittels nehme man nur Originalflaschen in
Schachteln mit unserer Schutzmarke „Anker“
aus Richters Apotheke an, dann ist man sicher,
das Originalerzeugnis erhalten zu haben.
Richters Apotheke
zum „Goldenen Löwen“ in Prag
Elisabethstraße Nr. 5 neu.
Verband täglich.

DANK

27 Jahre litt ich an heftigen nervösen Kopfleiden
mit Schwindelgefühl, großer Schwäche, Angstgefühl, Zittern
im ganzen Körper, Reizen und Stechen im Kopf bis
Genick, Frost und Hitze, was in Husten und Erbrechen
endete. Ich habe in den Jahren viele Mittel angewendet,
doch alles erfolglos. Auf Grund eines Dankschreibens
wendete ich mich an Herrn

L. M. Schneider in Meissen i. S.,
Nicolaisweg 8 und dieser Herr hat mein hartnäckiges Leiden
zu meiner größten Zufriedenheit, in einfacher, brieflicher
Behandlung ausgeheilt. Dies hiermit aus Dankbarkeit.
Frau Johanna Fischer, Morienthal.
Post: Gramatneusiedl (N.-O.).

Alles Zerbrochene

aus Glas, Porzellan, Steingut, Marmor, Ala-
baster, Elfenbein, Horn, Meerschaum, Gips,
Leder, Holz, sowie alle Metalle etc. etc. kittet
dauerhaft auf's unerreichtesten
Universalkitt
das beste Klebemittel der Welt.
in Gläsern à 20 und 80 kr. bei W. Blanke,
Pettau.

Stellensuchende

jeder Branche, welche sich mit dem
Verkauf eines überall begehrten Kon-
sum-Artikels befassen wollen, finden
rasch Stellung gegen Monats-Fixum
und hohe Provision. Offerten unter
„M. G. 1069“ an Haasenstein & Vogler,
A.-G. München.



Leere Kisten

verkauft billig

W. Blanke, Buchhandlung
Pettau, Hauptplatz.



Haus Nr. 137 in Brunnndorf
bei Marburg, in der Nähe der Josefikirche und
Schule, ist zu verkaufen.
Anfrage dortselbst.



Vollste Überzeugung

daß Apotheker A. Thierry's Balsam und Centifolienöl un-
erfessbare Mittel sind, verschaffen Sie sich sofort durch Anschaf-
fung des Buches als häuslichen Ratgebers, enthaltend mehrere
tausend Original-Dankschreiben, sehr belehrend, aus allen Ländern,
in vielen Sprachen. Die Zusendung erfolgt umgehend franko nach
Erhalt von 35 Hellern bar oder in Briefmarken. Besteller von
Balsam erhalten das Buch gratis beigegeben. 12 kleine oder 6
Doppelflaschen Balsam kosten R. 5.—, 60 kleine oder 30 Dop-
pelflaschen R. 15.— franko Kiste re. 2 Ziegel Centifolienöl
franko samt Kiste R. 3.60. Bitte zu adressieren an:
Apotheker A. Thierry in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn.
Händler und Wiederverkäufer von Nachahmungen meiner allein
echten Präparate bitte mir namhaft zu machen behufs strafge-
richtlicher Verfolgung.

Ein
kluger
verwendet stets
Dr.
Oetker's Backpulver
(Vanillin-Zucker)
12 H. Millionenfach bewährte Re-
zepte gratis von den besten Geschäften.

Wer liebt

ein zartes, reines Gesicht ohne Sommer-
sprossen, eine weiche geschmeidige Haut
und einen rosigen Teint?
Der wache sich täglich mit der be-
kannten medizinischen
Bergmann's
Lilienmilchseife
(Schutzmarke: 2 Bergmänner)
v. Bergmann & Co., Dresden u. Leipzig a/G.
Vorrätig à St. 80 h bei:
F. C. Schwab in Pettau.

Epilepsi

Wer an Fallsucht, Krämpfen u. and. nervösen
Zuständen leidet, verlange Broschüre darüber.
Erhältlich gratis und franko durch die **Freil.**
Schwanen-Apotheke, Frankfurt a. M.



Gedenket bei Spielen, Wetten
u. Vermächtnissen des Deutschen
Schulvereines und der Südmärk.

Zur Herbstpflanzung sind
5 Rosskastanienbäume
und 50 schöne Fichten-
bäume zu verkaufen.

Anzufragen: W. Blanke, Pettau.

Südmärkische

Volksbank

Graz, Radetzkystraße Nr. 1.

Spareinlagen zu 4 %

auch von Nichtmitgliedern, verzinst vom Werttag nach Ertrag bis zur Behebung, in
der Regel kündigungslos. Die Kautionssteuer trägt die Bank. Auswärtige Einleger
erhalten Postsparkasse-Ertragscheine. Kontokorrent-Einlagen zu 3 1/2 %.

Bürgschafts-
Darlehen

Wechsel

Eskompte und Kredit.

Belehnung von Wertpapieren.

Gutes Grammophon
samt Platten ist billig zu verkaufen. Anfrage
bei W. Blanke, Pettau.

Frische Milch
verkauft Rosa Blanke, Pettau.

Sämtliche Bücher, Zeitschriften, Lieferwerke etc.
welche von anderer Seite angeboten werden, liefert zu gleichen
Preisen auch die Buchhandlung
W. Blanke in Pettau.
Umfangreichere Werke, wie Lexika etc. werden gegen zu vereinbarende Teil-
zahlungen komplett, beziehungsweise so weit erschienen, geliefert.

Echte Tiroler Wettermäntel

(Havelock)

nur aus **garantiert** feinstem wasserdichten
Kamelhaar-Loden,
bester Schutz gegen Kälte, Nässe und
Verkühlung, empfehlen im stets lagerndem
Vorrat in jeder Mannesgrösse

Brüder Slawitsch, Pettau.

Herren Wettermäntel . . K 20. 24. 30.
Damen- „ . . K 26. 32.
Knaben- „ . . K 14. 15. 16.
Radfahrer-Kragen-Pelerine K 14. 16.
Herren-Straßen-Kragen-Pelerine K 16. 20.
Herren-Jagd-Kragen-Pelerine . K 16. 20.
Herren-Kaisermantel mit Ärmel,
Pelerine u. Kapuze, doppelreihig
geknöpft Kr. 30. 40.



Amerikanische Rebenver- edlungen

tadellos verwachsen u. bewurzelt

auf Rip. port., Rup. montic., Solonis u. s. w.) in den
Sorten: Gutedel, Burgunder weiss, Klein- oder Rheinries-
ling, Tarminer, Sylvaner grün, Mosler, Rotgipfler, Ort-
lieber, Honigler, Welschriesling, Ruländer Muskateller
u. a. m. werden preiswürdig und bestens sortiert in
grösseren Quantitäten abgegeben.

Glashauskulturen und amerikanische Rebschulen

Rich. Ogriseg, vorm. H. Weiler, Marburg.

Männer-Gesangverein Pettau.

Jeden Montag und Mittwoch Gesangsprobe 8 Uhr abends.
Neue Anmeldungen sind an die Vereinsleitung zu richten.

Kränze, Bukette, Blumen

billig, schön und geschmackvoll bei

Jgnaz Wanda, Gärtnerei, Pettau
Friedhofstrasse.

Getrocknete

Pilze

jede Sorte und jedes Quantum
kaufe ich gegen sofortige Kassa.
Bemusterte Offerte sind zu
richten an das Waldfruchtenge-
schäft A. Benisch, Prag, kgl.
Weinberge 635.



Mode und Haus.

Moden- und Familienblatt I. Ranges.

Alle 14 Tage: 40 Seiten stark mit Schnitzbogen.

Abonnements **90 krz.** bei allen Buchhandlungen
pro Vierteljahr zu und allen Postanstalten.

Gratis-Probe-Nummern durch John Henry Schöwin, Berlin W. 35.

Weit über **100000** Abonnenten.

90 krz.

Diätetisches Mittel.

Diätetisches Mittel.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erstickung oder Überfüllung des Magens,
durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter
Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie-

Magenkatarrh, Magenkrampf,
Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung
zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vor-
zügliche Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies der

Hubert Ullrich'sche Kräuterwein.

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen
Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den Ver-
dauungsorganismus des Menschen. Kräuterwein beseitigt Verdauungs-
störungen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuterweines werden Magenübel
meist schon im Keime erstickt. Man sollte nicht säumen, ihn rechtzeitig zu
gebrauchen. Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstossen, Sodbrennen,
Blähungen, Übelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen veralteten
Magenleiden um so heftiger auftreten, verschwinden oft nach einigen Mal
Trinken.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie Beklemmung,
Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit,
sowie Blutungen in Leber, Milz und Pfortader (Hämorrhoidal-
leiden) werden durch Kräuterwein oft rasch beseitigt. Kräuterwein behebt
Unverdaulichkeit und entfernt durch einen leichten Stuhl untaugliche
Stoffe aus dem Magen und den Gedärmen.

Magere, bleiches Aussehen, Blut- mangel, Entkräftung

sind meist die Folge schlech-
ter Verdauung, mangel-
hafter Blutbildung und
eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei Appetitlosigkeit, unter her-
vöser Abspannung und Gemüthsverstimmung, sowie häufigen Kopf-
schmerzen, schlaflosen Nächten, fassen oft solche Personen langsam dahin.
Kräuterwein gibt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls.
Kräuterwein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung,
regt den Stoffwechsel an, beschleunigt die Blutbildung, beruhigt die erregten
Nerven und schafft neue Lebenslust. Zahlreiche Anerkennungen und Dank-
schreiben beweisen dies.

Kräuterwein ist zu haben in Flaschen à fl. 1.50 und fl. 2.— in den
Apotheken von Pettau, Lutzenberg, Varsadin, Rohitsch, Radkers-
burg, Mureck, Windisch-Feistritz, Gonobitz, Gili, Windisch-Grabs-
berg, Marburg u. s. w. sowie in Steiermark und ganz Österreich-
Ungarn in den Apotheken.

Auch versendet die Apotheke in PETTAU 3 und mehr Flaschen Kräuter-
wein zu Originalpreisen nach allen Orten Österreich-Ungarns.

Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Man verlange ausdrücklich

Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.

Diätetisches Mittel. Diätetisches Mittel.

Für besseres Schuhwerk

aus Chevreaux-, Box calf, Kalbleder
etc. ist das
anerkannt Beste



GLOBIN

denn es erzeugt ohne Mühe
prächtigsten Glanz!!

Konserviert und erhält

das Leder weich! *

Einfachste Behandlung.

Zu haben in den meisten Geschäften.

FRITZ SCHULZ jun., Akt.-Ges., EGER i. B., Leipzig.

Ein gut erhaltener

Schweighoferflügel

ist äußerst billig zu verkaufen.

Anzufragen in der Buchhandlung W. Blanke in Pettau.



Zur Abhilfe der Futternot. Futterbereitungs-Maschinen.

Häcksel-Futter-Schneidmaschinen,
mit Patent-Rollen-Ringschmierlagern mit leichtestem Gang
bei einer Kraftersparnis bis 40%.

Rüben- und Kartoffel-Schneider,

Schrot- und Quetsch-Mühlen,

Vieh-Futtermäpfer,

Transportable Spar-Kessel-Öfen

mit emaillierten oder unemaillierten Einsatzkesseln, stehend oder fahr-
bar, zum Kochen und Dämpfen von Viehfutter, Kartoffeln, für viele
land- und hauswirtschaftliche Zwecke etc., ferner

Kukurutz- (Mais-) Rebler,

Getreide-Putzmühlen,

Trieb- und Sortiermaschinen,

Heu- u. Strohpressen,

Dreschmaschinen, Göpel, Stahl-Pflüge, Walzen, Eggen:

Die besten Säemaschinen „**AGRICOLA**“ (Schubrad-System)

leichteste Handhabung, ohne Wechselräder für jeden Samen, für Berg und Ebene.

Selbsttätige patentierte, tragbare und fahrbare

Bespritzungs-Apparate zur Vernichtung des Hederichs, der
Obstbaumschädlinge und Bekämpfung der Peronospora

fabrizieren und liefern in neuester, preisgekrönter Konstruktion

Ph. Mayfarth & Co.

Fabriken landw. Maschinen, Eisengiessereien und Dampfhammerwerke

Wien II/1, Taborstrasse Nr. 71.

Illustrierte Kataloge gratis und franko. — Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.



An alle

Frauen und Mädchen!

Alle Länder durchheilt es wie der
elektrische

Funk

als der Erfinder der Grollich'schen Heublumen-
seife für seine aufsehenerregende Erfindung
seitens der Österreichischen Regierung mit
einem kaiserlichen und königlichen Privilegium
ausgezeichnet wurde und auch mit Recht, denn
Grollich's Heublumenseife dient infolge
Gehaltes an heilsamen Wiesenblumen und
Waldkräutern in erster Reihe zur Hautpflege,
indem sie mit geradezu augenscheinlicher Wir-
kung einen fleckenlosen, reinen und sammt-
weichen Teint erzielt und denselben bei stän-
digen Gebrauch vor Fältchen und Runzeln
schützt. — Das Haar, mit Grollich's Heu-
blumenseife gewaschen, wird üppig, schön
und voll. — Die Zähne täglich mit Grollich's
Heublumenseife gereinigt, bleiben kräftig
und weiß wie Elfenbein. Grollich's Heu-
blumenseife kostet 30 kr. Bessere Droguen-
handlungen und Apotheken halten dieselbe auf
Lager. Verlangen Sie aber ausdrücklich Grollich's
Heublumenseife aus Brunn, denn es bestehen
Nachahmungen. In Pettau käuflich bei:
F. C. Schwab, Handlung, „zur goldenen Kugel“,
Franz Hainig, Handlung,
Jos. Kasimir, Handlung,
Viktor Schuffing, Handlung.

**Zigarettenhülsen, Zimmer-
und Gartenfeuerwerk**

zu haben bei

W. Blanke, Papierhdl.
Pettau.

Neue Bücher

vorrätig bei

W. Blanke in Pettau.

Bölsche, Weltbild K 9.—

„ **Abstammung des Menschen K 1.20.**

Bock, Buch vom gesunden und kranken Menschen, 17. Aufl.
K 9.60.

Stilgebauer, Götz Kraft II. Teil: Im Strom der Welt K 6.—

Meyer, Welterschöpfung K 1.20.

„ **Weltantergang K 1.20.**

Reuter Fritz, Ut mine Stromtid (hochdeutsch) K 6.—

Rosegger, Frohe Botchaft K 6.—

Salburg, Judas im Herrn K 6.—

Scherr, Germania, 6. Auflage, illustriert, 50 Biege. à 36 h.

Sienkiewicz, Sintflut K 3.60.

Hedin Sven v., Abenteuer in Tibet K 7.20.

Wolff Jul., Zweifel der Liebe K 7.20.

Allen Freunden und Bekannten, von
denen wir uns persönlich nicht verab-
schieden konnten, sagen wir anlässlich unseres
Scheidens aus Pettau ein herzliches
Lebewohl!

Karl und Marie Steiner.

Klagenfurt, am 1. November 1904.

Ein gutes altes Hausmittel,

das in keiner Familie fehlen darf, ist das allbekannte, sich
immer bewährende

Ernst Hess'sche Eucalyptus,

garantirt reines, seit 12 Jahren direkt von Australien bezogenes
Naturprodukt. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn gesetzlich
geschützt. Der billige Preis von 1 K 50 h pro Original-Flasche
welche sehr lang reicht, ermöglicht die Anschaffung jedermann zur
Wiedererlangung der Gesundheit und Vorbeugung gegen
Krankheit.

Über 1500 Lob- und Dankschreiben

sind mir von Geheilten, die an

**Gliederreizen, Rücken-, Brust-, Halschmerzen, Ge-
zenschuss, Atemnot, Schnupfen, Kopfschmerzen, Er-
krankung der inneren, edlen Organe, alte Wunden,
Hautkrankheiten** etc. litten, unverlangt zugegangen.

Niemand sollte verkümmern, sich das hochwichtige Buch, in
welchem die Eucalyptus-Präparate genau beschrieben sind und wie
deren vielfältige, erfolgreiche Anwendung bei obgenannten Krank-
heiten stattfindet, kommen zu lassen. Im Interesse aller Leidenden
sende ich das Buch überall hin ganz umsonst und habe darin zur
Überzeugung eine Menge Zeugnisse von Geheilten zum Abdruck
bringen lassen.

Man achte genau auf die Schutzmarke.
Alingental i. Sa.

Ernst Hess

Eucalyptus-Exporteur.

Depots: Graz: Apotheke zum schwarzen Bären, Heinrich
Spurny; Marburg a. D.: Apotheke zum Wahren, Ed. Taborst.

Nebenverdienst

60 bis 100 Kronen monatlich und mehr
verdient jede solide Person durch Empfangnahme der Be-
stellungen auf neue Patent-Erzeugnisse. Jeder, wer Bekannt-
schaften hat, schicke die Offerte an **Franz Hamáček,**
Prag 1134—II.

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur Wettauer Zeitung.

Verlag von W. Blauke in Wettau

Der Fall Meves.

Erzählung aus Louisiana von Hermann Strauß.

(Fortsetzung.)

Sie besitzen ebenfalls ein solches Fahrzeug. Es wurde, wenn ich nicht irre, hauptsächlich von Mr. Irving benutzt? Er versteht also, mit der Maschine umzugehen?

„Rein, wenigstens sind seine Kenntnisse darin sehr gering. Sam, sein Diener, fungierte immer als Maschinist.“

„Ah, Sam! Mr. Sanders, Sie erhielten ein Schreiben von Miss Edith, wollen Sie mir dasselbe nochmals überlassen?“

Ich reichte dem Kommissar das Briefchen hinüber. Rasch durchlas er die ersten Zeilen, dann flog ein Lächeln der Befriedigung über seine Lippen. Er las: „Während ich dies schreibe, befinde ich mich allein uhu.“ Wo war Sam? Sie sind doch sicher, meine Herren, daß Sie nachts am Bartor nur eine Person bemerkten?“

„Ganz sicher,“ bestätigten wir beide.

„Man hörte nur eine Person gehen und ein Pferd traben. Wenn uns unsere Augen getäuscht haben sollten, unser Ohr kann uns nicht betrogen haben,“ fügte Mr. Sunderlay mit einem gewissen Eifer hinzu.

„Nun gut, meine Herren, dann frage ich nochmals, wo war Sam?“

Bei diesen Worten funkelten die Augen des Kommissars förmlich vor Stolz, und ich muß zugeben, daß auch ich ihm meine Bewunderung für seine Kombinationsgabe nicht versagen konnte. Und doch, wenn ich wieder an John Irving, an sein großes, blaues Auge, sein ruhiges, volltönendes Organ dachte — nur ihm nicht, ihm konnte ich ein so furchtbares Verbrechen nicht zutrauen, mochten sich noch so viele Verdachtsmomente mit voller Wucht gegen ihn richten. Da kam mir ein Gedanke.

„Über der Brief, Herr Kommissar, die angelegte lektwillige Verfügung des Verstorbenen? Sam war doch nicht fähig, die Schreibmaschine zu benutzen, und wenn ich Sie recht verstanden habe...“

„Richtig, sehr richtig,“ unterbrach mich der Beamte, „auch ich habe schon daran gedacht. Mr. Sunderlay, wollen Sie die Liebeshörigkeit haben, die Schreibmaschine herüberzuholen? Ich möchte feststellen, welche Zeit die Niederschrift des fraglichen Briefes in Anspruch nimmt.“

Der Buchhalter erfüllte diesen Wunsch sofort und begann das Schriftstück wortgetreu zu kopieren. Wir übrigen standen, jeder mit der Uhr in der Hand, um den Tisch herum, und ich glaube, noch niemals ist das Abschreiben eines Briefes mit so viel Interesse verfolgt worden wie in jener Nacht.

„Dreizehn Minuten,“ rief der Kommissar aus und steckte seine Uhr ein. „Dreizehn Minuten, wenn wir annehmen, daß Mr. Irving dieselbe Fähigkeit in der Beherrschung der Schreibmaschine besitzt, wie Sie, Mr. Sunderlay.“ Dann ergriff er die Kopie und begann laut vorzulesen, um die Richtigkeit festzustellen. Ich las zum Vergleich das Original nach.

Plötzlich hielt der Beamte inne.

„Erlauben Sie.“ Damit nahm er mir den Brief aus der Hand.

Erstaunt blickte ich ihn an; doch kaum hatte er die ersten Reihen mit den Blicken überflogen, als er mit einem lauten: „und das ist das letzte Glied der Kette“, beide Schriftstücke wieder aus der Hand legte. Etwas ungerat schob er den kleinen Doktor, der neben ihm stand, auf die Seite und begann auf der Schreibmaschine

das kleine „t“ anzuschlagen, dann zog er die Lettern heraus und hielt sie uns mit einem vielsagenden Lächeln unter die Augen.

„Sehen Sie, meine Herren?“ Auf den ersten Blick erkannte ich, daß die untere Hälfte von dem Buchstaben fehlte, das Stück mochte wohl beim Reinigen der Maschine weggerissen sein.

„Aber was soll das?“ rief Dr. Lionel, der bis dahin geschwiegen, jedoch seine stetig wachsende Aufregung nur schlecht verbergen konnte; „erklären Sie sich doch näher! Das Ding ist zerflogen, das sieht jeder!“

„Und das genügt, Herr Doktor,“ erwiderte der Kommissar, „um uns zu beweisen, daß die lektwillige Verfügung, in der das „t“ noch ganz ist, nicht in dieser Nacht geschrieben ist, sondern nur in die Maschine eingespannt wurde.“

Der Brief ist vor dem 15. November geschrieben!“

Erstaunt fuhren wir alle herum. Es war Mr. Vandville, der diese Worte gesprochen hatte. In jeder Hand hielt er eine der Kopien, zwischen denen wir vorher die Übungsblätter eines Fälschers gefunden hätten.

„In diesem Brief, der am 14. geschrieben ist,“ fuhr er fort, „findet sich noch das volle „t“, vom 15. ab sieht man, daß die Lettern zerflogen war!“

Im ersten Moment waren wir alle sprachlos, der kleine Doktor lief, wie von der Tarantel gestochen, in dem großen Salon auf und ab. Mr. Sunderlay trat auf den Kommissar zu: „Und was gedenken Sie nun zu tun?“

„Den Mörder zu verhaften,“ lautete die Antwort, die wiederum eine drückende Schwüle hervorrief, selbst der Doktor hielt in seiner Wanderung inne, dann fuhr plötzlich sein rundes Figürchen zwischen uns, und mit einem lauten: „Gute Nacht, das halte der Knack aus,“ schüttelte er jedem mit großer Geschwindigkeit die Hand und war im nächsten Augenblick verschwunden.

„Ich denke,“ nahm Mr. Sunderlay das Wort, „auch wir folgen dem Beispiele des guten Doktors. Für heute nacht ist unsere Tätigkeit doch wohl zu Ende.“

„Sie haben recht,“ erwiderte der Kommissar, „doch mich bitte ich auszunehmen; denn ich gedenke noch diese Nacht nach New Orleans zurückzufahren, um sofort die Verfolgung der Flüchtigen aufzunehmen. In Ihrem Schutze und für etwaige Botengänge lasse ich Ihnen zwei meiner Beamten hier, die sich schon im Dienerszimmer einquartiert haben. Gute Nacht, meine Herren!“

Damit verließ er uns. Bald konnten wir sein Pferd vorm Hause wiehern hören.

Mr. Sunderlay schien seinen Mienen nach ebenso wenig wie ich von der neuen Einquartierung erbaut zu sein, um so mehr, als uns bisher von diesem Zuwachs unseres Personals nicht das geringste bekannt geworden war. Doch wir sahen wohl

ein, daß uns nichts anderes übrig blieb, als gute Mienen zum bösen Spiele zu machen.

Dann gingen wir drei in die obere Etage hinauf und suchten unsere Lagerstätte auf.

Lange noch lag ich wach, und mehr wie einmal murmelte ich leise vor mich hin: „Arme Edith!“

7.

Die schrecklichen Vorgänge des letzten Tages hatten mich derart erregt, daß während der ganzen Nacht an Schlaf nicht viel zu denken war; hatte ich wirklich für einige Minuten die Augen geschlossen, so ließen furchtbare Träume mich bald wieder empor-



Ernst, Graf zu Lippe-Biesterfeld †.
Regent von Lippe-Deimold. (Mit Zug.)

fahren. Und als endlich die Morgensonne in mein Fenster lachte, hielt es mich nicht länger im Bett; rasch entschlossen kleidete ich mich an und ging in die untere Etage hinunter.

Im ganzen Hause war noch keine Menschenseele aufgestanden. Die große Wanduhr in der Eingangshalle schlug eben die fünfte Stunde. Bullh, ein alter Bullenbeißer des Verstorbenen, erhob sich und kam knurrend auf mich zu; als ich ihn aber anrief, richtete er sich mit freudigem Winseln an mir auf und erinnerte mich durch sein treuherziges Gebahren daran, daß ich Hausgenosse geworden war in diesem Schlosse, welches ich vor drei Tagen als ein Fremder betreten hatte. Und wieder eilten meine Gedanken zu Miß Edith und ihrem traurigen Briefchen, mit dem sie mich persönlich in eine Angelegenheit verwickelt hatte, wie sie trauriger wohl kaum gedacht werden kann. Allerdings, daran hielt ich nach wie vor fest, ohne eine Ahnung von den inzwischen eingetretenen Ereignissen zu haben.

An der Haustür steckte der Schlüssel von innen an. Ich öffnete, trat mit dem Hunde in den taufrischen Morgen hinaus und ging zum Parktor hinunter. Den Torschlüssel, der in der Halle hing, hatte ich zu mir gesteckt und beschloß nun, meinen Spaziergang bei dem köstlichen Wetter noch weiter auszu dehnen, in der Hoffnung, hier unter Gottes freiem Himmel für meine mißhandelten Nerven das Heilmittel zu finden, das mir diese schlaflose Nacht vor enthalten hatte. Es war ein Morgen von so eigenartiger Pracht und Frische, daß selbst ich in meiner deprimierten Stimmung neue Hoffnung schöpfte.

Nach wenigen Schritten außerhalb des Parktores bog ich vom Wege ab und schritt quer durch einen von schlanken Palmen und kriechenden, kletternden Lianen gebildeten Gaiin. Während ich vorsichtig durch hohe Farnkräuter stelte, zog ich einen Vergleich zwischen den Menschen und dieser Pflanzenwelt. Hier wie da schlank aufragende Bäume, kraftstrotzende Riesen, die den Blick herauszufordern scheinen, und doch fallen sie nicht ihm, dem mächtigen Gegner, zum Opfer, sondern der weitaus größte Teil dieser stattlichen Burschen findet zuletzt ein ruhmloses Ende in der festen Umhüllung des Schmarogers, der sich langsam und stetig an dem kräftigen Stamme emporgerankt hat. Immer mehr und mehr von seinen Wurzelsäßen bohrt das Schlinggewächs unter die Borke, immer dichter wird das Dach seiner saftigen Blätter und strahlenden Blüten, mit denen er das Auge des Wanderers bezaubert und ihm die stolze Krone der Palmen verbirgt. Unter

einem glänzenden üppigen Mantel spielt sich beim Menschen wie bei der Pflanze der wütendste, aber in heuchlerischer Stille geführte Kampf ums Dasein ab, und hier wie da ist in den meisten Fällen der tödliche, mit leuchtenden Blüten gezierter Schmaroger Sieger. Der festen Umhüllung der Liane unterliegt die stolzeste Palme, die kühnste Palme, wie Siegfried fiel von der listigen

Hand des grimmigen Sagen. Doch oben in den Baumkronen zwitscherten ein paar Reissvögel ihr harmloses Liedchen; einige Kolibris bohrten ihre langen, spizen Schnäbel in die tiefroten Blüten.

Friede — Wachsen — Blühen — und doch — hinter dem allen der Tod.

Aus weiter Ferne hörte ich den heiseren Schrei eines Raubvogels und neben mir im Stamme der Platane wühlte der Bohrkäfer, um in das Mark des stolzen Baumes zu dringen.

Plötzlich hörte ich ein leises Rascheln in den Farnen und sah

gleich darauf eine schillernde Giftschlange unter der dichten Moosdecke verschwinden.

Dieser Anblick gab mich der Wirklichkeit wieder; ich sah meine Unvorsichtigkeit ein und trat schleunigst den Rückweg an. Nur erst entdeckte ich, daß Bullh verschwunden war, um so schneller eilte ich dem Wege zu, wo ich den Vermissten sofort entdeckte; er hatte wahrscheinlich irgendein harmloses Nagetier aufgescheucht und kratzte unweit des Parktores eifrig an dem Fuß eines Baumes. Schon von weitem sah ich hinter ihm mitten im Wege etwas in der Sonne Glänzendes liegen und erkannte zu meinem nicht geringen Erstaunen drei kleine, an einem Ringe befestigte Schlüssel, die, wie die dünne Rostschicht zeigte, schon einige Zeit im Freien gelegen haben mochten. Wahrscheinlich hatte das dicke Gras am Wegrand bisher verborgen, aus dem sie erst der noch immer eifrig fragende Hund auf den Weg geschleudert hatte.

Während ich das Schlüsselbund in der Hand hielt, erinnerte ich mich, daß man gestern Abend den Schlüssel zu einem Fache im Schreibtisch des Verstorbenen vernimmt hatte, und sofort kam mir der Gedanke, einer von ihnen möge zu dem Schreibtischschloß passen. Dieß sich dann die Zugehörigkeit der beiden andern zu Schlössern nachweisen, die sich in John Irvings Zimmer befanden, so war ohne weiteres der Verlierer festgestellt, und mit der Tatsache, daß der Neffe des Verstorbenen die verdächtigen Korrespondenzen und wohl versehentlich auch die Übungsblätter eines Fälschers in den Schreibtisch von Mr. Reeves verschlossen hatte, mußte allerdings

auch der letzte Zweifel an seiner Schuld schwinden. Und doch — Aber nein, ich wollte und mußte mich frei halten von jeder falschen Gefühlsimpelei. Nur klare, einfache Tatsachen konnten Licht in diese dunkle Angelegenheit bringen. In beschleunigtem Tempo eilte ich dem Hause zu.

Da Mr. Sunderlah den Schlüssel zum Sterbezimmer zu sich gesteckt hatte und im Hause noch alles schlief, ging ich vorerst in Mr. Irvings Kämmligkeiten. Das erste, was ich betrat, war der Schlafraum, in dem mir sofort die einfache, fast spartanische Einrichtung auffiel. Neben der Tür stand eine eiserne Bettstelle, auf der eine zusammengerollte wollene Decke lag; etwas entfernt der Waschtisch, daneben eine Duschvorrichtung; ein ziemlich roh gemauerter Kleiderschrank und ein ebensolcher Tisch und Stuhl vervollständigten die Einrichtung des Raumes.

Ein schneller Blick überzeugte mich, daß ich hier die passenden Schlösser nicht zu suchen habe.

Ich ging also ins Nebenzimmer.

Meine Vermutung war richtig gewesen. Gegenüber dem Eingang hing ein Wand-Schränkchen und gleich der erste Schlüssel paßte.

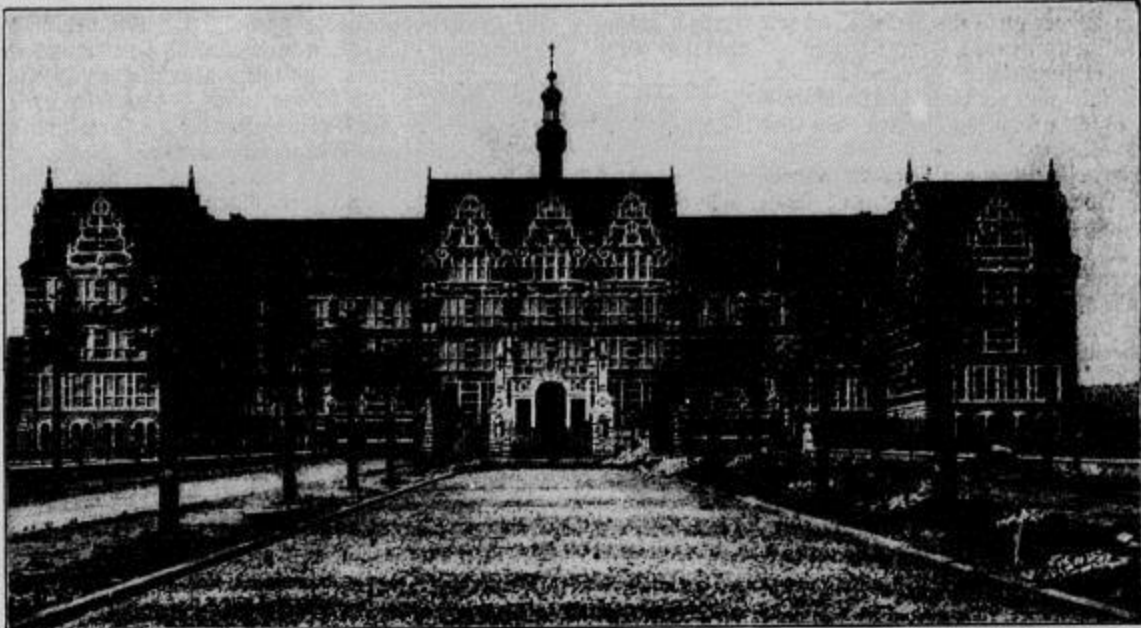
Ein leises Knacken im Schloß, dann sprang die Tür auf, und was ich sah, konnte auch stärkere Nerven als die meinigen in große Erregung bringen. Das Schränkchen war mit

schwarzem Samt ausgeschlagen und enthielt auf drei Brettern dreißig Flaschen, die sämtlich ebenfalls die ominösen schwarzen Etiketts mit den weißen Totenköpfchen und den lateinischen Namen trugen. Während ich diese Musterkollektion von den gefährlichen Giften mit unerböhlichem Grauen betrachtete, schoß mir der Gedanke durch den Kopf, daß die hier aufgespeicherten Giftmengen reichlich genügten, um sämtliche Bewohner von Louisiana in ein besseres Jenseits zu befördern.

Mechanisch nahm ich eins der Fläschchen heraus und entdeckte



Professor Nyls Finzen †.
(Mit Text.)



Die neue Technische Hochschule in Danzig. Photographie von H. Hill. (Mit Text.)

in meinem großen Erstaunen, daß es — leer war. Nach der Aufschrift hatte es noch vor kurzem einen Phytolaccensaft enthalten. Dem Anscheine nach war die Phiole sorgfältig gereinigt und das Etikett gelöst, denn als ich seinen Rand ein wenig lockerte, rang es sofort ab, darunter zeigte sich im Glase eingegossen der Name: Becker & Co., Harvard.

Meine Überraschung steigerte sich. Es war das Drogenhaus, in dem ich vor wenigen Jahren gearbeitet hatte.

Einer plötzlichen Eingebung folgend, nahm ich die Kristall-

fläschche in die Hand. Nach dem Ansehen heraus und las auf dem die gleiche Firma eingegossen. Ein leichter Hoffnungschimmer durchzuckte mein Hirn.

Noch einmal überflog ich die Fläschchen; Blausäure war nicht dazwischen, und ebensovienig zeigte sich eine Lücke, aus der man das Fehlende in meinem Besitze befindlichen Phiole hätte entnehmen können. Alle drei Reihen waren ausgefüllt. Dreißig Fläschchen auf drei Börtern. Schnell verschloß ich das Schränkchen wieder und eilte in mein Zimmer über. Auf dem Tische stand noch immer das Kristallglas.

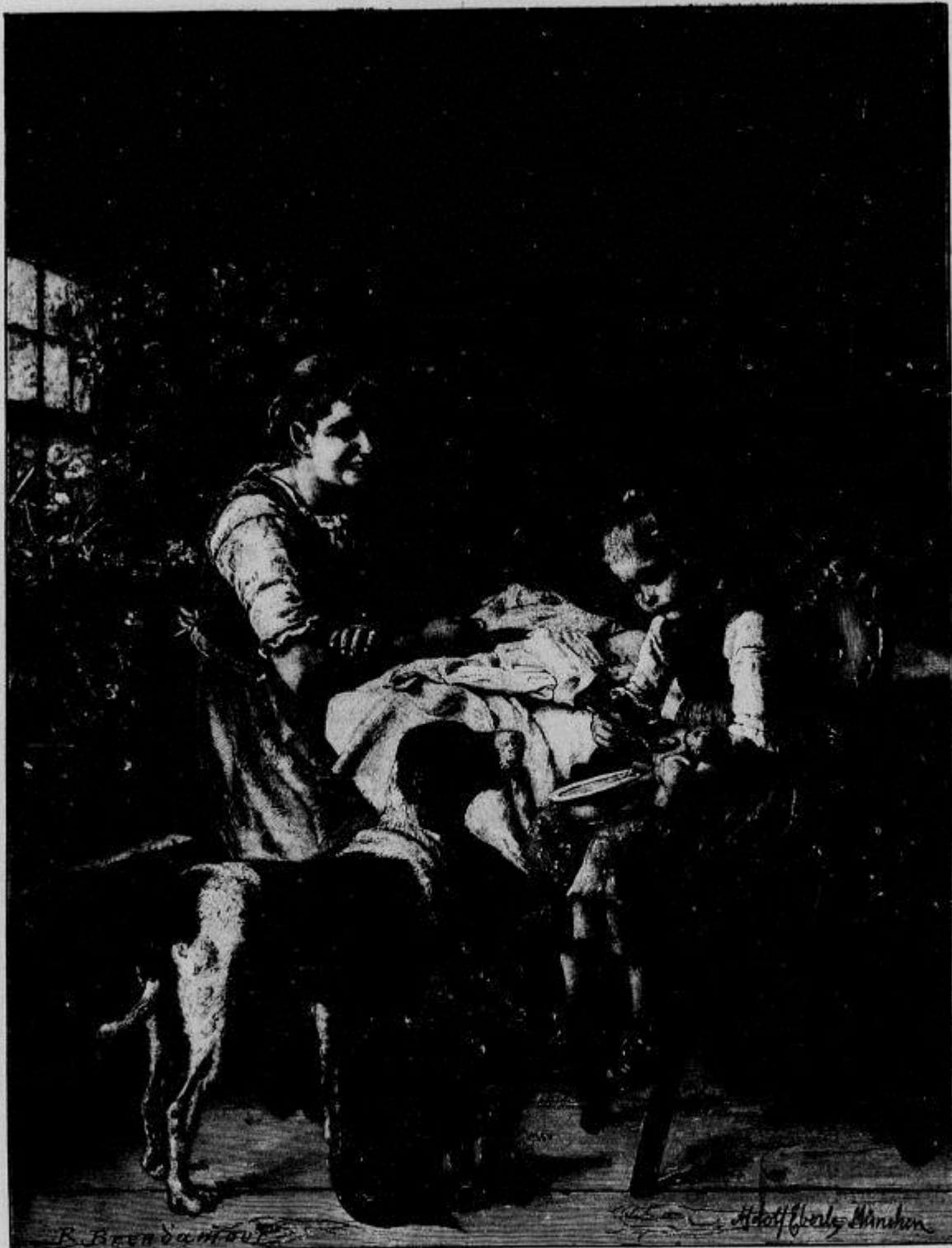
Vorsichtig nahm ich das Etikett ab und las zu meiner höchsten Befriedigung: Dubson Brs., New Orleans. Hier stimmte etwas nicht. Ja, ich hatte bei dieser Entdeckung nicht übel Lust, einen Luftsprung zu machen, so sehr entzückte mich der leise, allerdings, das mußte ich mir im nächsten Augenblicke selber sagen, sehr leise Hoffnungschimmer, John Irving sei doch nicht der Besitzer des Giftes, nicht der Mörder, sondern das Opfer eines raffinierten Verbrechers. Ich nahm mir vor, auf keinen Fall über meine Beobachtungen auch nur das geringste verlauten zu lassen, oder die Beamten auf diese Spur zu bringen. Nach dem bisherigen Ergebnis der Untersuchung waren ja alle so fest von der Schuld des unglücklichen jungen Mannes überzeugt, so daß sie eher die Spur verweist als in seinem Interesse verfolgt haben würden.

(Fortsetzung folgt)



Ernst, Graf zur Lippe-Biesterfeld †. Am 26. September ist auf dem Jagdschloß Popshorn Ernst Graf zur Lippe-Biesterfeld, der Regent des Fürstentums Lippe, nach kurzer Krankheit gestorben; am 9. Juni 1842 zu Oberassel

bei Bonn geboren, ist er nur wenig mehr als zweiundsechzig Jahre alt geworden. Seit dem 16. September 1869 war er mit der zwei Jahre jüngeren Gräfin Karoline von Bartenleben verheiratet; mit ihr trauern sechs Kinder am Sarge des Dahingeschiedenen, drei Söhne und drei Töchter. Die Regentschaft wurde durch Verfügung des am 20. März 1895 verstorbenen Fürst Woldegar dem Prinzen Adolf zu Schaumburg-Lippe übertragen; dieser übernahm die Regentschaft am 21. März 1895. Aber der vom verstorbenen Fürsten übertragene Landtag, sowie der nun verstorbene Graf Ernst erhoben gegen diese Regentschaft Einspruch, weil sein Recht auf Thronfolge und Regentschaft dadurch verletzt worden war. Schließlich kam eine Einigung dahin zustande, daß Prinz Adolf die Regentschaft bis zur gerichtlichen Entscheidung der Frage führen, daß sie dann aber der als nächstberechtigten anerkannten Thronfolger übernehmen sollte. Es wurde nun auf Antrag Preussens durch den Bundesrat ein aus sechs Mitgliedern des Reichsgerichts bestehender Gerichtshof unter Vorsitz des Königs Albert von



Hungrige Gäste. Nach dem Gemälde von Adolf Eberle. (Mit Text.)

Sachsen eingesetzt, welcher die Thronansprüche des Grafen Ernst zur Lippe-Biesterfeld anerkannte; daher legte am 10. Juli 1897 Prinz Adolf die Regentschaft nieder. Sein Sohn, Graf Leopold, hat an Stelle seines nunmehr verstorbenen Vaters sofort die Regentschaft des Fürstentums Lippe übernommen.

Professor Nils Hinsen, der Erfinder der Lichttherapie †. Mit Professor Nils Hinsen, dem Erfinder des Lichtheilverfahrens, der jetzt im frühen Alter von 44 Jahren gestorben ist, hat die Menschheit einen Mann verloren, der ihr nicht nur ein Mittel zur Bekämpfung furchtbarer Krankheiten gegeben hat, sondern der auch der medizinischen Wissenschaft eine neue, fundamentale Methode schenkte. Das Hinsensche Lichtheilverfahren wird vorläufig meist zur Bekämpfung schwerer Hautkrankheiten angewendet; die Methode besteht in der

Belichtung der kranken Stellen mittelst der im Lichtspektrum unsichtbaren, chemischen ultravioletten Strahlen, die die Eigenschaft haben, sehr tief in die erkrankten Herde einzudringen und dort, bei Schonung des gesunden, das kranke Gewebe zu zerstören und dadurch Heilung zu erzielen. Auf die erkrankte Stelle wird ein in Röhren gefaßtes Linsensystem gerichtet, und auf die zu belichtende Stelle eine Drucklinse gehalten, um das Licht, das die ultravioletten Strahlen abstrahlt, zu verdrängen. Um die Wärmestrahlen auszuschalten, fließt sowohl durch das Linsensystem in der Röhre wie auch durch die Drucklinse ein kalter Wasserstrom. Als Lichtquelle dient eine elektrische Vogenlampe. Die Erfolge sind bei Lupus, der fressenden Flechte und auch bei Hautkrebs ganz außerordentlich. Professor Finsen, der mit seiner Erfindung erst 1896 hervortrat, erhielt im vorigen Winter den Nobelpreis im Betrage von 200,000 Kronen, von denen er fast die Hälfte zu gemeinnützigen Zwecken hergab. Materiellen Nutzen aus seinen Entdeckungen zu ziehen, beschämte er; er begnügte sich mit einem Jahresgehalt von ein paar tausend Kronen, die er für sein mühevoll und verantwortungsvolles Amt von der dänischen Regierung bezog. Trotz seiner schweren Krankheit stand er bis zu seinem Tode an der Spitze des staatlichen Lichtheil-Institutes in Kopenhagen, das im großen Stile eingerichtet ist.



Unter Appetit.

Köchin: „Frau Professor kommt heut nicht zu Mittag, wie viel Mühe soll ich nun machen?“

Professor (Mathematiker und starker Esser): „Wie viel waren es denn sonst?“

Köchin: „Sechzehn.“

Professor: „Nun, dann machen Sie heute nur fünfzehn, aber etwas größer.“

reicheres Amt von der dänischen Regierung bezog. Trotz seiner schweren Krankheit stand er bis zu seinem Tode an der Spitze des staatlichen Lichtheil-Institutes in Kopenhagen, das im großen Stile eingerichtet ist.

Die Technische Hochschule zu Danzig. Die westpreussische Hauptstadt Danzig hat nun auch eine neue Pflanzstätte moderner deutscher Wissenschaft erhalten. Die Technische Hochschule ist in dem idyllisch gelegenen Vororte Langfuhr erbaut worden, und der imposante Monumentalbau hat an einem sanften Bergabhänge eine glückliche Lage. Die Giebel glänzen von hellem Stein, und auf der Spitze des zierlichen Dachreiters thront die „Wissenschaft“ mit leuchtender Fackel. Eine neue Allee, nach dem verstorbenen Oberpräsidenten und Staatsminister Gohler-Allee benannt, führt direkt auf das Hauptgebäude zu. In der Formgebung knüpfen sämtliche Gebäude an Danziger Renaissancevorbilder an. Ein prächtiger Portalbau mit breit vorgelagerter Freitreppe, reich geschmückt mit Skulpturen und gegliedert mit dem vergoldeten Bronzerelief des Stifters der Hochschule, Kaiser Wilhelm II., leitet zum Eintritt. In dem Hauptgebäude sind in vier Stockwerken u. a.: Hörsäle, Bibliothek, Sitzungsaal des Senats, Rektorzimmer, eine imposante Aula und ein 50 Meter langer Schnürboden für die Abteilung Schiffsbau untergebracht. Letzterer ist mit einem Rieseneisbrett ausgestattet, auf das die Studierenden des Schiffbaues die Konstruktionslinien der Schiffe in natürlicher Größe aufzeichnen können. Im Dachgeschoss sind auch zwei vollständige photographische Ateliers eingerichtet. Östlich vom Hauptgebäude erhebt sich das chemische Institut mit den drei Laboratorien: eines für anorganische Chemie und Elektrochemie, eines für organische und eines für Nahrungsmittelchemie und landwirtschaftlich-technische Gewerbe. Westlich vom Hauptgebäude ist ein elektrotechnisches Institut und ein maschinentechnisches Laboratorium, letzteres mit einem originellen Wasserturm und Schornstein, errichtet. Die Danziger Technische Hochschule wird sechs Abteilungen umfassen: 1. Architektur und Schiffbau; 2. Bauingenieurwesen und Eisenbahnbau; 3. Maschinenbau und Elektrotechnik; 4. Schiffsbau und Schiffsmaschinenbau; 5. Chemie und 6. allgemeine Wissenschaften. 29 Professoren und 10 Dozenten werden an der Anstalt ihre Lehrtätigkeit ausüben. Erbauer der Hochschule ist der königliche Bau rat Carsten. Der Kostenaufwand betrug 5 1/2 Millionen Mark.

Hungrige Gäste. Das blonde Töchterchen des Försters fühlte sich als kleine Hausfrau. Die dralle Mutter hat ihr den vollen Napf gebracht. Glücklich hat sich satt gegessen und nun spielt sie die sorgende Mutter; erst ihr Kind, die Puppe, dann kommt Max, der Jagdhund und Waldmann, der philosophische Teufel, dem die Abfütterung der Puppe „zu voll von Milch der Menschenliebe“ dünkt, um die Worte der Lady Macbeth zu gebrauchen, an die Reife. Ein Bild aus dem Leben, gut erluchtet und gut erfasst, ein echter „Eberle“, der die gewaltigen Vorzüge des Meisters, der das seltene Glück hatte, mit seinem ersten 1861 gemalten Bild „Die Pflanzung der letzten Kuh“, auf der ganzen Linie zu fliegen, deutlich zeigt. Adolf Eberle ist am 11. Januar 1843 als Sohn des berühmten Tiermalers Robert E. zu München geboren; er war einer

der Lieblingschüler Pilotus, der wusste, was in dem Jünger steckte. Als Genremaler ist Eberle ebenso vielseitig als produktiv; neben Szenen aus dem Bauern- und Försterleben malt er solche aus dem Dreißigjährigen und Siebenjährigen Krieg. Die Lichtwirkung in unserem Bild ist ebenso großartig, als es die Sorgfalt ist, die der Meister den dekorativen Details zu teil werden lässt.



ALLERLEI.

Empfehlung. Rentner (Leidenb): „Können Sie mir die Wirtschafterin wirklich empfehlen?“ — Gefindevermieterin: „Die hat schon zwei solche Herren treu zu Tode gepflegt!“

Betrachtungen eines Schiffsjungen. „Das schrecklichste Ende, das ein Kapitän nehmen kann, ist das Tauen!“

Ein dankbarer Bandit. Die Herzogin von Larochefoucauld äußerte einst an der Tafel des Königs: „Cartouche (der berühmte, zu Anfang des 18. Jahrhunderts lebende Räuber) verdient General zu werden!“ Als sie nach Hause kam, fand sie folgende Zeilen in ihrem Zimmer: „Madame, ich habe vernommen, wie vorteilhaft Sie im Beisein Sr. Majestät von mir gesprochen haben. Da Dankbarkeit mir die heiligste Pflicht ist, so erhalten Sie hier beiliegend eine Sicherheitskarte, bei deren Vorzeigung Ihnen niemand ein Haar krümmen oder das mindeste entweihen wird, wenn Sie in die Hände meiner Untergebenen geraten sollten. In Ihrem Keller werden Sie außerdem 250 Flaschen Champagner finden, wie Sie ihn besser in ganz Frankreich nicht bekommen können. Verschmähen Sie dieses Zeichen meiner höchsten Verehrung nicht. Cartouche.“ — Die Herzogin ließ im Keller nachsehen und der Wein war wirklich in der angegebenen Menge vorhanden.

Gedanken eines Rechtsanwaltes. „Die Leute sagen: „Briede ernährt, Unfriede verzehrt.“ — Gerade das Gegenteil ist der Fall!“

Doch etwas. A.: „Hilft Ihnen denn Ihre Frau im Geschäft?“ — B.: „O ja, sie gibt das Geld aus, das ich verdiene.“



Zum Einwintern der Kartoffeln sind leerstehende Schaffställe mit großem Vorteil zu benutzen. In solchen schachtet man Gruben bis zu zwei Meter Tiefe aus, doch so, daß die Fundamente des Stalles nicht gefährdet werden. Darauf wird die Grube mit querlaufenden ein Meter breiten Gittern versehen, welche die Kartoffeln aufnehmen und diese genügend luftig lagern. Für Abführung der warmen Luft ist Sorge zu tragen. Die Außenwände können bei strengem Froste durch Mistbelag gesichert werden. So können die Kartoffeln ohne Stroh eingewintert werden.

Gegen Holzwürmer. Wenn man Benzol oder Amylalkohol tief genug in die Bohrlöcher der Holzwürmer mittels eines weichen Pinsels hineinträufelt, sterben die Tiere sofort ab, da sie den Geruch nicht vertragen können. Da dieses Mittel aber höchst feuergefährlich ist, muß Vorsicht bei der Arbeit geübt werden; also am Tage.

Schweinsbraten. Man schneidet handgroße, 4 Finger breite Scheiben aus einer Schweinskeule, entfernt aber Fett und Sehnen aufs sorgfältigste. Dann legt man auf jede Scheibe eine feine Scheibe Speck, die man mit Kümmel und Zwiebel bestreut und genau ans Ende eine halbe entgrätete Sardelle. Um diese wickelt man jede Scheibe zu einer Rolle auf und bindet sie zu. Nun ordnet man die Rollen in eine Kasserolle, wo sie fest liegen, gibt ein Stück Butter und 2 Tassen Brühe oder Wasser darauf, läßt sie langsam gar schmoren, stäubt zuletzt Mehl an und schärft die sehr schöne und feimige Sauce mit Zitronensaft oder Kochwein, je nach dem Geschmack der Hausgenossen, ab.

Homonym.

Am Baum bin ich und am Strauch,
Das zarte Bäumchen hat mich auch.
Der Spieler nimmt mich oft zur Hand,
Durch mich wird vieles dir bekannt;
Denn täglich fast komm ich zu dir,
Der kund'ge Säng' singt von mir.
Julius Fald.

Logogriff.

Es bringt mit Z so manches Leid,
Mit B erquickt's zur heißen Zeit.
Es steht, wird D vorangestellt,
Und wächst mit K dann auf dem Feld,
Nimmt endlich du ein M dafür,
Dann findest du's an manchem Tier.
Julius Fald.

Auflösung.

H	O	R	A	Z
R	O	H	A	N
M	E	M	E	L
S	P	R	E	E
A	U	B	E	R

Buchstabenrätsel.

Wenn ihr mich kunstgerecht wollt bringen
Din auf's Papier, recht sauber — fein,
Dann müßt ein Instrument ihr schwingen,
Es kann aus freier Hand nicht sein.
Und raubt ihr eines meiner Glieder,
Und seht ein anderes an den Rand,
Werd' ich zuteil dem fleißigen Schüler,
Der seine Prüfung gut bestand.
Und wollt ihr nochmals es vertauschen,
— Ein anderes Reichen sehn hin —
Dann wird man meinen Worten lauschen,
Wenn zu erzählen ich beginn.
Paul Klein.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Logogriffs in voriger Nummer:

Dingen, Singen, Ringen, Singen.

Alle Rechte vorbehalten.